

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Matthäus 28,1-10

**am Ostersonntag, 24.04.2011,
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

„Als der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria von Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Die Wachen aber erschrakten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.

Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat; und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werden ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen. Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: dort werden sie mich sehen.“

Liebe Gemeinde!

So kann das gehen: da kommen die Frauen zur Grabpflege – und gehen kurz darauf als die ersten Zeuginnen des Auferstandenen wieder zu den Jüngern! Ich stelle mir das mal ganz bildlich vor: auf dem Hinweg – gesenkte Köpfe, schwerer Atem, langsame Schritte, resigniertes Schweigen, bleischwere Stimmung. Und später dann: leuchtende Augen, freudig pulsierende Herzen, Leichtfüßigkeit, vielleicht ein kurzes Gespräch: „Sag mal, träum‘ ich oder wach‘ ich?“ „Du träumst nicht, Maria! Er war es tatsächlich! Komm, lass uns schnell weitergehen; wir müssen es den anderen erzählen!“

So ähnlich wird es zugegangen sein zwischen den beiden Marias, von denen wir hören. Die dritte Frau, die der Evangelist Markus in derselben Geschichte noch erwähnt und die den so schönen Namen Salome trägt, unterschlägt Matthäus leider... Auch sonst gibt es kleine, aber beachtenswerte Unterschiede zwischen den Osterberichten der 4 biblischen Evangelien. Auf einige davon werde ich noch zurückkommen. Aber der Grundtenor ist immer derselbe: völlig unerwartet ereignet sich für die Frauen dieser Stimmungsumschwung: zu einem Toten waren sie aufgebrochen; mit der Botschaft des Lebendigen kehren sie wieder um!

Das aber lenkt unseren Blick auf die entscheidende Frage, mit der wir dann nicht mehr nur im Bibeltext sind, sondern die uns im Angesicht des Ostergeschehens in unser eigenes Leben zurückführt: Wie kommt es zu diesem radikalen Stimmungsumschwung? Was hat ihn veranlasst? Und ist das auch heute nachzuvollziehen?

Zunächst werden die Frauen durch ein massives Naturereignis aus ihrer depressiven Ruhe herausgerissen. Von einem Erdbeben berichtet Matthäus, nur er übrigens im Unterschied zu den anderen Evangelisten, sowie von der Begegnung mit einem Engel. Der zeigt ihnen das leere Grab und fordert sie auf, den Jüngern von Jesu Auferstehung zu berichten und sich nach Galiläa zu begeben, wo er ihnen erscheinen werde.

Ob nun damals tatsächlich die Erde gebebt hat oder nicht, halte ich für recht unerheblich. Eindeutig ist jedoch dies, dass für die Frauen das, was sie da erlebten, in der Tat den Charakter eines „Erdbebens“ gehabt haben muss. Stellen Sie sich mal vor, Sie gingen zum Friedhof, um dort vielleicht die Blumen am Grab Ihrer Lieben zu gießen, und fänden das Grab leer vor!

Wobei dann wiederum auch soviel klar ist: das leere Grab als solches besagt über die Auferstehung Jesu noch gar nichts. Der erste Gedanke, der dabei nahe liegt, ist ein ganz anderer: Grabschändung! Leichendiebstahl! Dieser Vorwurf ist denn auch sofort in der Urchristenheit geäußert worden. Vermutlich um ihm von vornherein entgegenzutreten, ist deshalb – wiederum nur von Matthäus im Unterschied zu den anderen Evangelisten! – die kleine Passage eingebaut worden, das Grab sei von Soldaten bewacht worden. Diesen Vorwurf wollten die Christen jedenfalls nicht auf sich sitzen lassen, sie hätten den Leichnam ihres Herrn ganz einfach geklaut, um daraufhin ein Märchen namens Auferstehungsbotschaft zu erfinden!

Ich halte diesen Gedanken aber auch sonst kaum für plausibel: Wie ging es denn den Jüngern unmittelbar nach Jesu Tod? Sie waren am Ende, am Boden zerstört, völlig verzweifelt! In alle Winde zerstreut hatten sie sich bei Jesu Verhaftung im Garten Getsemane! Und dann hatten sie sich voller Furcht in einem Haus verrammelt! Und das ist doch auch verständlich, denn: wenn schon ihr Anführer so grausam umgekommen war, könnte es doch gut sein, dass die Mörder nun Jagd auf seine Anhänger machen würden! In dieser Lage denkt man sich nicht trickreich einen betrügerischen Plan aus nach dem Motto: Kommt, wir klauen den Leichnam und behaupten, Jesus sei auferstanden! Gerade wenn man die ganze Geschichte mit dem gesunden Menschenverstand beurteilt, legt sich diese Schlussfolgerung nicht nahe!

Dennoch, liebe Gemeinde: das leere Grab für sich genommen besagt so gut wie gar nichts! Denn wie der Leichnam das Grab verlassen hat – da gibt es eine ganze Menge Möglichkeiten. Nein, entscheidend ist das Andere: die Begegnung mit dem Engel. Wie reagieren die Frauen darauf? „**Mit Furcht und Freude**“, so sagt Matthäus. „**Mit Furcht**“ – das kann ich nachvollziehen. Was sie da erlebt haben, sprengte ja alle Erwartungen, ja alles auch nur theoretisch Vorstellbare! Entscheidend ist aber nun, dass die Frauen nicht bei ihrer sehr nachvollziehbaren Furcht stehenbleiben, sondern von ihr zur **Freude** finden: sie fassen den Entschluss, zu tun, was der Engel ihnen gesagt hat.

Und das ist nun der entscheidende Punkt: die beiden Frauen lassen sich ein auf das, was der Engel ihnen aufgetragen hat! Machen wir uns bitte klar, wie wenig selbstverständlich das unter den gegebenen Umständen ist. Nichts als Hohn und Spott haben sie zu erwarten, wenn sie mit der Auferstehungsbotschaft im Munde nun zu den Jüngern kommen, den Herren der Schöpfung, die kaum etwas Anderes zu tun haben werden, als diese beiden Frauen nun gänzlich für überdreht, für hysterisch und therapiebedürftig zu erklären, so ganz nach dem Motto: Ja ja, diese Frauen! Man(n!) kennt das ja bei denen! Mit reichlich Phantasie gesegnet, bisweilen eben auch mit zuviel davon. So oder ähnlich werden die Männer reagieren. Denn denken wir doch bitte nicht, in der Antike sei man bereit gewesen, jeden Blödsinn zu glauben, nur weil man in vielen Dingen noch nicht unseren heutigen Wissensstand hatte! Tot ist tot, mausetot sozusagen – dieser Grundsatz galt damals so gut wie heute.

Und wie groß muss die Versuchung auch für die Frauen gewesen sein, lieber sich selber Halluzinationen zu beschreiben, als wirklich davon auszugehen, sie hätten da etwas Wahres erlebt! Hier gleichen sie uns Heutigen quer durch die Zeiten hindurch, denn so sind wir Menschen nun mal: wir igeln uns lieber in das ein, was wir kennen, als auch nur von ferne damit zu rechnen, es könne auch etwas darüber hinaus geben. Mit einem Sprichwort gesagt: Wat d'r Buur nit kennt, dat fritt he nit – und wenn er darüber am Hunger stirbt! Etwas drastisch formuliert: Wir ersticken förmlich lieber in unserem eigenen Mief, als uns dem frischen Wind auszusetzen, der möglicherweise aus dem geöffneten Fenster zu uns in unsere stinkende Bude kommen könnte! Schon das Volk Israel in der Wüste wollte bekanntlich lieber zurück in die Sklaverei zu den Fleischtöpfen Ägyptens, als sich mit Mose ins Unbekannte hineinzubegeben. Am Bekannten sanft zugrundegehen ist uns lieber, als das Unbekannte zu wagen! Diese Mentalität

scheint gerade bei uns hierzulande verbreitet zu sein. Insbesondere uns Deutschen wird ja allenthalben so ein Hang zum Depressiven, zur Schwermut attestiert, der uns leider immer wieder daran hindert, positive Potentiale in der Welt überhaupt wahrzunehmen, geschweige denn uns auf sie einzulassen und sie der verbreiteten Hoffnungslosigkeit entgegenzusetzen.

In diesem Zusammenhang noch Folgendes: Ich hörte, mein Kollege Andreas Schneider habe die Angewohnheit, immer im Ostersonntagsgottesdienst einen Witz zu erzählen, um das sprichwörtliche Osterlachen in der Gemeinde zu provozieren. Und da ich heute auch (hier bei Ihnen) in Oedekoven Gottesdienst habe/hatte, dachte ich mir: da musst du jetzt was machen; die Gemeinde erwartet schließlich ihren alljährlichen Osterwitz. Also dann, und ich meine, der Witz passt genau zu dem, worum es uns gerade ging:

Ein Amerikaner, ein Italiener und ein Deutscher stehen in der Kneipe am Tresen. Der Amerikaner hat den Arm in einer Binde: „Hey, look here, habe isch schulter ausgekugelt bei American Football. Bin noch krankgeschrieben for two weeks!“ Der Italiener zeigt auf sein Bein, das eingegipst ist: „Ische abbe gebrochen bei calcio, bei Fussball. Krankeschreiben fure viere woche, capito?“ Der Deutsche winkt ab, zeigt auf den dicken Schal um seinen Hals und sagt mit heiserer Stimme: „Ich bin schwer erkältet: Laryngitis, Pharyngitis, Tonsillitis, Bronchitis. Noch 6 Wochen krankgeschrieben!“ Alle seufzen schwer.

Da geht die Tür zur Kneipe auf, und ein junger Mann mit weißem Gewand, Bart und langem wallendem Haar tritt ein. „Guten Tag, meine Herren! Ich bin Jesus. Ich kann euch helfen. Ich heile durch Handauflegen!“ Alle starren ihn an. Der Amerikaner streckt ihm seinen Arm entgegen. Jesus berührt ihn – und von jetzt auf gleich kann der Mann den Arm bewegen. Er spürt keinerlei Schmerz mehr. „Thank you, man – that’s incredible! Ich bin geheilt!“ So ruft er durch die Kneipe. Schon humpelt der Italiener zu Jesus und streckt ihm erwartungsvoll sein Bein entgegen. Jesus berührt ihn mit der Hand – und schon kann der Italiener den Fuß aufsetzen und laufen! „Mille grazie! Impossibile! Ische binne gesund!“ So entfährt es ihm, und er jubelt in den höchsten Tönen. Dann wendet Jesus sich dem Deutschen zu. Und was macht der? Er setzt einen Schritt zurück, macht mit den Händen eine abwehrende Bewegung und sagt mit Panik in der Stimme: „Rühr mich nicht an! Hast du nicht gehört: ich bin noch 6 Wochen krankgeschrieben!!“

Ja – Sie lachen! (Was mich ja auch freut...) Aber ich glaube, in diesem Witz steckt eine Menge Wahrheit drin. Die tiefe und zugleich auch erschütternde Einsicht nämlich, dass wir häufig genug mit dem Unheil irgendwie unseren faulen Frieden gemacht haben und uns das wahre Heil darüber verloren geht.

Liebe Gemeinde, die Osterbotschaft will uns aus diesem Dilemma herausreißen! Weil wir eigentlich darunter leiden, aber häufig genug nur noch ein Rädchen im Getriebe eines unabänderlich erscheinenden Laufes der Dinge sind, unfähig, diesen Status einer kritischen Betrachtung zu unterziehen und möglicherweise sogar einfach daraus auszubrechen!

So leben wir mehr und mehr angepasst an Verhältnisse, die wir eigentlich nicht wollen, von denen wir auch irgendwie spüren, dass sie uns nicht guttun und bisweilen eindeutig den erwähnten faulen Frieden mit einer letztlich todbringenden Wirklichkeit darstellen. Aber wir haben nicht den Mut, vielleicht nicht die Kraft, ihr etwas entgegenzusetzen. Damit aber wird deutlich: die Osterbotschaft hat uns noch nicht ergriffen.

In den letzten Tagen las ich gleich in mehreren Zeitungen Sätze wie: „Die religiöse Bedeutung von Ostern schwindet“ – so stand es im Generalanzeiger. Und die „Zeit“ fragt: „Woran glauben Christen noch?“ Allein dieses Wörtchen „noch“ signalisiert Rückzug und fortschreitende Erosion. Hier scheint ein Glaube vor Augen zu stehen, der zaghaft bis krampfhaft festhält, was er noch greifen kann, dem aber alles unter den Händen zu zerbröseln droht. Da ist es dann auch kein Wunder mehr, wenn eine bekannte Bonner Buchhandlung von Ostern nur noch als vom „Hasenfest“ redet. Womit die Verkitschung auch dieses kirchlichen Festes dann vollends gelungen wäre. Gut, dass der Stadtdechant und unser Superintendent ebenso wie viele Gläubige

dagegen ihre Stimme erhoben haben. Noch besser jedoch wäre es, wenn nicht nur die Profis der Kirche, unterstützt von einigen Wackern, sondern wir insgesamt, liebe Gemeinde, in unserem Leben immer wieder eine echt österliche Lebenshaltung aufscheinen ließen. Wenn wir mit dem Glauben nicht nur seufzende Rückzugsgefechte, sondern eine kraftvolle Hoffnung verbinden und auch nach außen tragen würden.

Wir haben es inzwischen ganz gut gelernt, den Zweifel zu kultivieren. Das ist sicher auch nötig und sinnvoll gewesen, gegen so manche Hurraparole, die es auch in der Kirche immer wieder gibt. Aber ich denke, es ist heute mehr und mehr unsere Aufgabe, eine klare Position zu entwickeln, die imstande ist, Hoffnung auszustrahlen in die tausend Sorgen und Nöte der Welt hinein. Und das bedeutet auch: es ist unsere Aufgabe, nicht alles wie selbstverständlich hinzunehmen, das uns im Alltag so aufgetischt wird.

Ich hörte letztens, dass es beim Fußball-Zweitligisten FSV Frankfurt einige muslimische Spieler gibt, die vor einiger Zeit im Ramadan die Pflicht des Fastens einhalten wollten. Das passte dem Vereinsmanagement überhaupt nicht, weil sie – sicher nicht ganz zu Unrecht – befürchteten, die Spieler seien dann nicht so leistungsfähig. Am Ende einigte man sich, wobei ein Imam eine vermittelnde Rolle spielte. Was mich an dieser Geschichte beeindruckte: da haben es doch tatsächlich Menschen gewagt, ihre religiöse Praxis dem Profikickerbetrieb überzuordnen. Sowas ist König Fußball hierzulande nicht gewohnt. Braucht es dafür eigentlich immer erst Muslime, die uns hier ein Beispiel dafür geben, wie ein Glaube aussieht, der nicht lediglich im Modus des Rückzugsgefechtes auftritt, sondern im besten Sinne offensiv, unter dem Vorzeichen nämlich, dass er für den betreffenden Glaubenden tatsächlich dasjenige ist, das ihn so durchdringt, dass demgegenüber alles andere zweitrangig wird?

Immerhin: gerade in den letzten Tagen gab es wiederum aus der Welt des Profifußballs ein weiteres Beispiel dieser Art: Frank Schaefer, der Trainer des 1. FC Köln, hat seinen Rücktritt zum Saisonende angekündigt, offensichtlich weil die dortige knallharte Gangart mit den Prinzipien, die für sein Leben maßgeblich sind, in Spannung steht. Frank Schaefer ist Christ und Mitglied einer Freikirche. Ganz klar ist seine Geschichte nicht, so weit ich darüber gelesen habe. Aber wie auch immer: der christliche Glaube, der Osterglaube im besonderen, sie sind so beschaffen, dass sie nicht einfach alles sanktionieren können, was an teilweise wirklich zerstörerischen Entwicklungen in unserer Gesellschaft mehr und mehr Platz greift.

Das Beispiel der Frauen am leeren Grab ruft uns auf, mit alledem eben nicht ständig unseren faulen und letzten Endes eben total hoffnungslosen Frieden zu machen, sondern darauf zu setzen, dass Gott Anlass zur Hoffnung gibt, gegen allen Augenschein, gegen alle Erwartung!

In diesem Zusammenhang ein letzter Hinweis darauf, wie gerade der Evangelist Matthäus die Osterbotschaft entfaltet: die Frauen haben den Engel gesehen. Er hat ihnen einen Auftrag gegeben: Geht zu den Jüngern und gebt ihnen die Osterbotschaft weiter. Und die Frauen, wir hörten es, wollen nun genau das tun, wobei ihre Gefühle zwischen „**Furcht und großer Freude**“ hin und her gehen.

In diesem Moment begegnet ihnen plötzlich Jesus selbst! Eigentlich fährt er damit dem Engel in die Parade, der eine Begegnung mit Jesus doch erst für die Zukunft angekündigt hatte, wenn alle ihn in Galiläa sehen würden. Aber den Frauen zeigt er sich schon jetzt, und er wiederholt und bekräftigt, was der Engel den Frauen bereits gesagt hatte.

Ich verstehe das so: wer der Osterbotschaft etwas zutraut, wer sich auf den Weg macht, und sei es mit dem Gefühlsmischmasch von „**Furcht und großer Freude**“ – der darf auf einmal Erfahrungen mit Jesus machen, die er wohl selbst nicht für möglich gehalten hätte. Und ich sehe nicht den geringsten Grund, warum das nicht auch für uns hier und heute gelten sollte! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen: Frohe Ostern! Amen.